

## **Brief Nr. 2 - Erster Fastensonntag**

„Nichts ist unmöglich. Oder?“

Ein Mensch denkt, und ist stolz  
darauf,  
ich geh in meinen Pflichten auf,  
doch bald nicht mehr so munter,  
geht er in seinen Pflichten unter.  
(Eugen  
Roth)

Bei Pflichten denken wir wohl zuerst an all das Viele, das wir jeden Tag erledigen müssen. Sie halten uns in Anspannung, manchmal schon in der Nacht, oder frühmorgens, wenn wir erwachen, dann sind sie da: die Pflichten, die in der Agenda versammelt wie ein grosser Berg abzutragen sind. Manchmal schwer zu ertragen, dieser Berg von zu Erledigendem. Und die Angst, in all dem unterzugehen, kann einen packen.

Doch die vielen Pflichten halten uns auch mit gutem Sinn auf Trab. Sie geben uns einen Auftrag und die Chance, einen verbindlichen Beitrag für die Gemeinschaft zu leisten. Im Mittelhochdeutschen bedeutete die Vorstufe von Pflicht „phliht“ Fürsorge, Teilnahme, Aufgabe, Dienst und ist verwandt mit dem Wort Pflege. In der Erfüllung von Pflichten geben wir uns hin an das grössere Ganze und erfahren darin Sinn und Kraft. Wir gehen in den Pflichten auf.

Für Männer ist meiner Erfahrung nach der Grat zwischen Auf- und Untergehen sehr schmal. Workaholismus und Idealismus sind bisweilen nicht so leicht zu unterscheiden.

Nichts ist unmöglich, oder? Diese Haltung der Grandiosität – die für jüngere Männer sinnvoll sein kann, um an sich zu glauben und etwas Starkes, Bedeutsames in die Welt zu bringen – gilt es im mittleren Alter zu hinterfragen, denn darin sind Wünsche und Phantasien enthalten, die mein Leben in Realität nicht (er)tragen kann. Sie lassen einem hin- und herpendeln zwischen manischem Herumrennen und deprimiertem Nichtstun, geben aber wenig Boden und Kraft, um trotz Widerständen etwas zu realisieren in der Welt. Dafür braucht es Religion im Wortsinn von „Rückbindung ans Grössere Ganze“, an Gott, um mich selbst nicht zu wichtig zu nehmen, aber sich gleichzeitig ruhig und geerdet zu wissen von einer grossen Verpflichtung, zu der ich meinen bescheidenen Beitrag leisten kann. Für mich ist allerdings nicht alles möglich, doch für Gott?

Die Fastenzeit eignet sich besonders, der Versuchung zur männlichen Selbstüberschätzung etwas entgegenzusetzen. Indem wir auf gewisse Substanzen und Nahrungsmittel verzichten, die uns aufputschen, sagen wir auch Nein zum ständigen Antreiben und grenzenlosen Leisten. Wir vertrauen darauf, dass nicht alles von unserer Leistung abhängt. Das hilft uns, unsere Ressourcen ehrlich und bescheiden einzuschätzen und das Mögliche zu tun.

Ich lade dich anhand der folgenden Fragen zu einer kurzen Besinnung ein:

- ▶ Wenn ich meine Pläne und Vorhaben bis Ostern anschau: Was ist realistisch? Wo überschätze ich mich?
- ▶ Zu welchen Pflichten kann ich nein sagen? Und dafür etwas pflegen, das wirklich wichtig ist?



Im Text des heutigen Evangeliums wird beschrieben, wie Jesus 40 Tage (stell dir vor: von heute bis Ostern!) in der Wüste verbringt. Die Standhaftigkeit gegenüber dem Satan („Widersacher“), der ihm verspricht, seine Grössen-Phantasien zu erfüllen (magische

Fähigkeiten und Macht), gibt ihm dann die Kraft, Grosses quer zum Zeitgeist in die Welt zu bringen.

Zum Nachlesen: Markus 1,1-15 / vgl. auch Matthäus 4,1-11

Autor: Christoph Walser, Theologe, Coach, Männerbeauftragter Landeskirche Zürich

---